

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

Band: 41 (2018)

Artikel: "Le Cheval des Teufets"

Autor: Spychiger, Henri

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

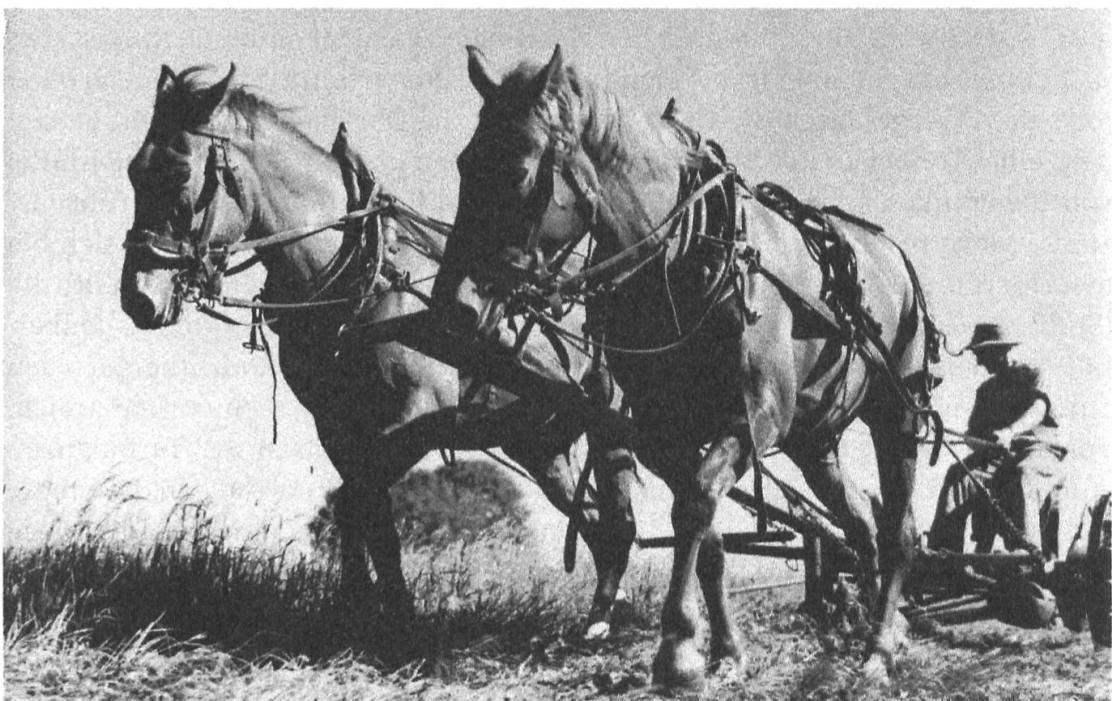
Miszellen

HENRI SPYCHIGER

«Le Cheval des Teufets»

Vorwort

Ob eine Abhandlung über «Les Chevaux des Teufets», über Täuferpferde, in der Zeitschrift «Mennonitica Helvetica» etwas verloren habe? Das fragte ich Ruedi Gerber-Geiser, den Gatten meiner Cousine Nelly. Der antwortete spontan: «Pferde, insbesondere «Les Chevaux des Teufets», sind Teil unserer Geschichtel» Aus einer begnadeten Züchterfamilie stammend, gehört Ruedi der letzten Generation an, die eine solch klare Antwort geben kann. Weil spätere Geschlechter sich der Wichtigkeit, ja der Unentbehrlichkeit der Pferde auf den einsamen Täuferhöfen nicht bewusst sein können, sind Ruedi und ich überzeugt, dass wir es unseren Vätern, Grossvätern, Müttern und Grossmüttern aber ebenso sehr den Pferden, den «Chevaux des Teufets» schuldig sind, diesen Teil der Täufergeschichte in Erinnerung zu rufen.



David Gerber, Ruedis Vater, beim Mähen mit den Stuten «Fuchs» und «Züsi».

Foto von André Fatton †, um 1955.

Als Geschäftsführer der Pferdezuchtgenossenschaft Tramelan-Erguel (TE) und später als Präsident des «Schweizerischen Freibergerzuchtverbandes» (SFV) begegnete ich ab und zu dem Begriff «Cheval des Teufets». Im Wort «Teufets» steckt sicher das Wort Täufer, doch was hatte es mit diesen Täuferpferden auf sich, dass man von ihnen sprach? War es eine Rasse oder bloss ein Schlag

innerhalb der Freibergerrasse wie zum Beispiel die «Burgdorfer»? War es ein anerkennendes Prädikat oder gar ein Schimpfname?¹

Dem Typ der «Chevaux des Teufets» kam ich einen Schritt näher, als ich durch Zufall im Schäubericht 1952 der bernischen kantonalen Schauen auf zwei Zuchtstuten «Landi» und «Dory» meines Grossvaters Christian Geiser, La Tanne, stiess, an die ich mich noch sehr gut erinnere. Aus dem erwähnten Bericht geht hervor, dass sie beide eine Widerristhöhe von 162 cm hatten. Beide wären sie heute zu gross für das Stutbuch der Freibergerrasse.²

1978, zu einer Zeit, da die Motorisierung längst ihren Einzug gehalten hatte und die Pferde kaum mehr arbeiteten, übernahm ich die Geschäftsführung der Pferdezuchtgenossenschaft «Tramelan-Erguel». Mir fiel auf, dass die Pferde aus den renommierten Zuchttälern von Allmen, Gerber, Sprunger, Schnegg, Scheidegger, etc. mehrheitlich gross waren. Sie verfügten über raumgreifende Gänge und viel Temperament. Sie waren lebendig und aufmerksam, nicht blass kopflos verrückt – «sturm». Die Väter und Grossväter der «Tramelan-Erguel»-Züchter hatten also ihren Söhnen ein grosses, temperamentvolles, ausdauerndes, eher im Warmbluttyp stehendes Pferd hinterlassen, das aber wie überall kaum mehr arbeitete. Für mich waren dies die Nachkommen des «Cheval des Teufets», das heisst keine Rasse für sich, vielmehr ein bevorzugter Typ, der den Bedürfnissen der entlegenen wohnenden Täuferfamilien am ehesten entsprach. Ein Allrounder also, der am Sonntag seine Besitzerfamilie über weite Distanzen und grosse Höhenunterschiede zur Predigt führte, bei unmöglichen Wegverhältnissen mitten in der Nacht die Hebamme auf den Hof brachte und über die Woche im schweren Zug vor dem Pflug oder dem Heuwagen lief.

Grossvaters Predigtbesuch

Ich erlaube mir, an dieser Stelle erneut die Stuten meines Grossvaters zu erwähnen. Normalerweise besuchte Grossvater die Predigt auf dem Jeanguisboden. Dorthin ging er zu Fuss, ab und zu fuhr er ins Les Mottes zur Predigt. Zweimal jährlich aber fuhr er zweispännig mit dem Break ins Chaux-d'Abel «z'Predig». Eingespannt wurden die erwähnten Stuten «Landi» und «Dory». Die Distanz Post La Tanne – Kapelle Chaux-d'Abel und zurück beträgt 39 km, der Gesamthöhenunterschied 418 m, was 43 Leistungskilometer ergibt. Grossvater spannte jeweils um die Mittagszeit auf La Tanne ein, «sprengte», wie er sagte, in starkem Trab ins Chaux-d'Abel und besuchte dort die Predigt. Nach einem kurzen Zvieri bei «Wegge» (Zopf) und Tee spannte er sofort wieder ein und sprengte auf den La Tanne zurück. Dort warteten 16 Kühe auf ihn, die gemolken werden wollten und auf die Milch der beiden Stuten warteten ihrerseits zwei hungrige Fohlen. Am Montag ging die Arbeit je nach Jahreszeit am Pflug oder vor der

¹ «In welschen Kreisen sprach man zuerst verächtlich über dieses «Cheval Teufet» (Täuferpferd), aber bald züchtete man in den Freibergen ausschliesslich diesen Pferdeschlag.» Abraham Gerber, Die Deutschschweizer im Berner Jura, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 31 (1969), 75–84, hier 83.

² Für die Zuchtinteressierten: Landi, eine Quodextochter, geht über Chasseur auf Imprévu zurück. Dory, eine Indextochter geht über Quodex, Chasseur logischerweise auch auf Imprévu zurück.

Mähmaschine weiter. Hinzu kommt, dass diese Stuten meist wieder trächtig waren und man im Frühling von ihnen ein gesundes Fohlen erwartete. Leistungen, wie man sie vor knapp siebzig Jahren mit aller Selbstverständlichkeit von den «Chevaux des Teufets» verlangte, erwartete man damals sehr wahrscheinlich nur von Militärpferden, insbesondere Kavalleriepferden.

Stichwort «Kavalleriepferde»

Eigentlich wären für die Täufer auf ihren entlegenen Höfen Kavalleriepferde die Lösung gewesen. Das ging jedoch nicht, denn als kombattante Truppe war die Kavallerie bewaffnet, weshalb die Täufer ihren Militärdienst unbewaffnet bei den Sanitätstruppen leisteten. Die schnellen, ausdauernden Kavalleriepferde veranlassten meinen Grossvater zu einem nicht ganz linientreuen Kompromiss, indem er, wie ich weiss, im Kavallerieremontendepot in Bern zwei Kavalleriepferde kaufte, die nicht mehr für den Truppendienst tauglich waren. Das war zu jener Zeit bei den Täufern gängige Praxis und zeigt auch deutlich, welches Pferd sie suchten, nämlich ein zähes, leichtfüssiges, ausdauerndes «Cheval à tout faire».

Unbestätigten Berichten zufolge gingen einige wohl sehr progressive Juratäuber soweit, dass sie in Frankreich ausrangierte Traber von der Rennbahn kauften, die dann noch schneller lange Distanzen zurücklegen konnten. Es ist dies eine Praktik, die bei den amischen Täufern gängig ist. Sie spannen für den Rennsport nicht mehr taugliche Traber vor ihre Buggies.

Nach meinem Beschrieb des von den Täufern benötigten und gewünschten Pferdes stellt sich die Frage:

Haben die Täufer mit «ihrem» Pferd die Freibergerzucht nachhaltig beeinflusst?

Ich beantworte die Frage mit ja, aber vor allem nur indirekt und eher zurückhaltend. Denn zu jener Zeit nahmen Täufer kaum in Genossenschaftsvorständen Einstieg. Sie standen somit nicht an den Schalthebeln, wo über Zuchziele, Zuchtprogramme, Leistungsprüfungen etc. entschieden wurde. Aber sie beeinflussten die Freibergerrasse über die Hengste, mit denen sie ihre Stuten belegten. Diese Zuchtpolitik lässt sich sehr gut an den Zuchthengsten «Raceur» und «Jurassien» zeigen. Beide standen sie in den Fünfziger- und Sechzigerjahren auf der Hengststation des Gutsbetriebes Bellelay.

«Raceur», ein schweres Pferd geht über «Record», «Remolo», «Remus», «Rubis» auf «Vacher» zurück. Der mächtige Hengst «Raceur» hätte mit seinen Nachkommen die in der Landwirtschaft einsetzende Motorisierung aufhalten sollen – ein hoffnungsloses Unterfangen! «Jurassien» geht über «Lafayette», «Chasseur», «Max II», «Max» auf «Imprévu» zurück. «Imprévu» war ein französischer Warmblüter, der um 1890 in die Schweiz importiert worden war und «Jurassien» war dessen Ur-ur-ur Grosssohn. Dieser leichtfüssige, äusserst willensstarke, charakterfeste Hengst liess Pferde im Typ des «Cheval des Teufets» zurück.

Am 100 kg schwereren «Raceur» fanden die auf den entlegenen Höfen wohnenden Täufer wenig Gefallen. Ich erwähne das Beispiel «Raceur» – «Jurassien», um zu zeigen, dass die Täufer wohl Einfluss auf das Zuchtgeschehen nahmen, dies aber in erster Linie im praktischen Einsatz der Pferde und weniger in den Zuchtorganisationen. Entscheidend war die praktische tägliche Arbeit auf den Höfen. Dort geschah eine rigorose Selektion, wie wir sie beinahe nur in der freien Wildbahn kennen. Wenn Grossvaters Stuten «Landi» und «Dori» in starkem Trab 20 km ins Chaux-d'Abel und zurück «sprengten» und am Montag wieder an der Mähmaschine oder am Pflug gingen und im nächsten Frühling wieder ein gesundes Fohlen zur Welt brachten, dann war das Selektion auf höchstem Niveau, wie wir sie nur beim Rennsport kennen, wo der einzige Experte der Zielposten ist. Ich denke, dass diese selbstverständliche, natürliche Selektion gepaart mit einem untrüglichen Züchterauge es waren, die den Einfluss der Täufer auf die Freibergerzucht ausmachten.

A propos Züchterauge: Bei meinem letzten Besuch von Isaak Gerber in La Pâturatte, er war damals schon bettlägerig, fragte er mich: «Warum habt ihr den Hengst von Juillard aus Damvant nicht selektiert?» Ich antwortete, weil das Sprunggelenk links zu voll sei. Darauf sagte der alte Züchter: «Henri, ein Pferd mit Gängen wie sie dem Juillard sein Hengst hat, hat keine Probleme mit den Sprunggelenken!» – und der Präsident des Freibergerzuchtverbandes musste schweigen ... Ich bin stolz, dass Wochen später «Romeo», eines unserer Pferde, in würdigem Schritt den Leichenwagen mit Isaaks Sarg vom Hof Pâturatte zur Kapelle Les Mottes ziehen durfte.

Doch gehen wir der Frage, ob die Täufer die Freibergerzucht nachhaltig beeinflusst haben, weiter nach! Das wunderbare, noch heute äusserst leistungsfähige Freibergerpferd gäbe es mit Bestimmtheit nicht, wenn nicht die eingesessenen, in den Dörfern wohnenden Züchterkollegen einerseits der Masse, dem soliden Fundament der Pferde, viel Bedeutung beigemessen, und gleichzeitig die Täufer das leichtfüssige, ausdauernde Pferd bevorzugt hätten. Den Dickköpfen zu beiden Seiten haben wir somit den heutigen «Freiberger» zu danken. Beide wussten sie immer, wovon sie sprachen. Beide fürchteten sie die langen, schneereichen Winter und beide wussten, dass nur anspruchslose, harte Pferde auf der bescheidenen Futterbasis im rauen Juraklima die erwarteten überlebenswichtigen Leistungen erbringen können.

Dickköpfe auf beiden Seiten, sage ich, doch sie haben sich gegenseitig respektiert. Wenn es um Pferde ging, spielten Sprache, Religion, später auch Politik, keine Rolle mehr! Das verbindende Element «Pferd» war diesen aus meiner Sicht nebensächlichen Fragen übergeordnet! In diesem Sinne habe ich Jahre später bei meiner Wahl zum ersten Präsidenten des Schweizerischen Freibergerzuchtverbandes meinen Züchtern zugrufen: «Unser Freiberger ist kein Springpferd. Er überspringt aber alle sprachlichen, religiösen und politischen Grenzen!» Abschliessend stellt sich die Frage:

Waren die Täufer «Pferdemenschen»?

Ich behaupte, zur Zeit des «Cheval des Teufels», also vor der Motorisierung, par la force des choses, sicher! Auch unter ihnen gab es in Sachen Pferd Koryphäen und solche, die es weniger waren. Mir sind aber keine Täufer bekannt, die als Rohlinge oder gar als Pferdeschinder galten. Sicher hätte eine gründliche Ausbildung am Pferd und mit dem Pferd zu dessen Wohl und zu dessen Effizienzsteigerung sehr viel gebracht. In den Genuss einer solchen Ausbildung kam man aber vor allem bei den hippomobilen Truppen der Armee, und diese waren bewaffnet. Viele junge Täufer liebäugelten deshalb mit diesen Truppen. Einige konnten der Leidenschaft Pferd nicht widerstehen, nahmen das Waffentragen in Kauf und wurden Kavalleristen, Artilleriefahrer oder Trainsoldaten. Von allen weiß ich, dass sie wegen ihrer Zuverlässigkeit, ihrem korrekten, umsichtigen Umgang mit den Pferden und ihrem Pflichtbewusstsein hoch geschätzte Soldaten waren. Alle weiteren Urteile überlasse ich Demjenigen, der auch über den Armeen steht und sicher froh wäre, wenn seine Menschenkinder ohne sie auskämen.

Auch hierzu ein Erlebnis mit meinem Grossvater. In pferdespezifischen Fragen und bei Unsicherheiten pflegte er zu sagen: «Das wirst du dann alles im Militär lernen». Grossvater ging also mit aller Selbstverständlichkeit davon aus, dass sein Gross-Sohn einmal bei den hippomobilen, bewaffneten Truppen Dienst leisten werde, am liebsten noch als Offizier der Kavallerie. Schlummerte etwa selbst im patriarchalen Täufergrossvater Christian Geiser die Ambivalenz zwischen linientreuem Täufertum und der Leidenschaft und Faszination für das Pferd?

Bei meinen Recherchen über die Verwendung des Zuchthengstes «Jurassien» in der Pferdezuchtgenossenschaft Bellelay machte ich die Feststellung, dass der Anteil der «Täuferstuten» in den Fünfzigerjahren überproportional abnahm. Diese Feststellung beantwortet die Frage, ob Täufer Pferdemenschen – «Rössler» gewesen sind. Sie waren Pragmatiker, Avantgardisten, Pioniere, denn als es offensichtlich wurde, dass der Motor auch dem besten Pferd überlegen ist, stiegen viele, wenn auch zögernd, auf die motorisierte Zugkraft um. Die Geschichte wiederholte sich: Junge Täufer liessen sich in der Armee bei den Motorfahrern einteilen. Das erlaubte ihnen, statt eines Kavalleriepferds einen Landrover zum halben Preis zu erwerben. Allerdings sind auch die Motorfahrer zu ihrer Selbstverteidigung bewaffnet!

Heute stehen wir erneut an einem Wendepunkt. Nur noch ewig gestrig Phantasten glauben an ein unbegrenztes Wachstum auf einem begrenzten Planeten. «Immer grösser, immer schneller, immer schwerer, immer kapitalintensiver» ist ein Auslaufmodell. Weitsichtige Pragmatiker bereiten sich auf die «Nachwachstumsepoche» vor. Verantwortungsvolle möchten unseren Nachfahren eine intakte Schöpfung hinterlassen. Werden die jungen Täufer in dieser neuen Situation ihrer Pionierrolle als Avantgardisten mit umgekehrten Vorzeichen gerecht werden? Werden sie den Mut, die Zivilcourage aufbringen, den unsinnigen Teufelskreis des «Immer grösser, immer schneller, immer ...» zu durchbrechen? Wird ihnen der Wille, die uns anvertraute Schöpfung zu erhalten,

hierzu die notwendige Kraft geben? Werden dabei Arbeitspferde gar wieder unentbehrliche Helfer werden?

Zum guten Schluss

Als Bauer, der auf dem Mont-Crosin auf 1'200 m während 38 Jahren Landwirtschaft betrieb, habe ich vor meinen Vorfahren, die unter unendlich schwierigeren Bedingungen in diesen Höhenlagen lebten, einen unbeschreiblichen Respekt. Ich erlaube mir, an dieser Stelle, ihre Tiere, auch Geschöpfe Gottes, zu erwähnen. Diese haben oft auf äusserst bescheidener Futterbasis unendliche Strapazen im Dienste des Menschen ertragen. Ohne Pferde, Kuh, Schweine und Hühner, welche Gras und Heu zu Arbeit einerseits und menschlicher Nahrung andererseits veredelten, wäre ein Überleben in diesen Höhenlagen schlichtweg undenkbar gewesen. Ich betrachte es deshalb als angebracht, meine Betrachtungen über das «Cheval des Teufels» mit der Bitte, dem Gebet eines Pferdes zu schliessen:

«Gib mir zu fressen, gib mir zu trinken und sorge für mich,
und wenn des Tages Arbeit getan ist, gib mir Obdach,
ein sauberes Lager und eine breite Box.

Sprich zu mir, oft ersetzt mir deine Stimme die Zügel.

Sei gut zu mir, und ich werde dir freudiger dienen und dich lieben.

Reiss nicht an den Zügeln, lass die Peitsche, wenn es aufwärts geht.

Schlage oder stosse mich nicht, wenn ich dich nicht versteh'e,
sondern gib mir Zeit, dich zu verstehen.

Halte es nicht für Ungehorsam, wenn ich deine Gebote nicht befolge –
vielleicht sind Sattelzeug und Hufe nicht in Ordnung.

Prüfe meine Zähne, wenn ich nicht fresse, vielleicht habe ich
einen kranken Zahn. Du weisst, wie das schmerzt.

Halftere mich nicht zu kurz und kupiere meinen Schweif nicht,
er ist meine einzige Waffe gegen Fliegen und Moskitos.

Und am Ende, geliebter Herr, wenn ich dir zu nichts mehr nütze bin,
dann lass mich nicht hungern oder frieren und verkaufe mich nicht.

Gib mir nicht einen neuen Herrn, der mich langsam zu Tode quält
und der mich verhungern lässt, sondern sei gütig, mein Herr und Gebieter
und bereite mir einen schnellen und barmherzigen Tod,
und dein Gott wird es dir lohnen hier und im Jenseits.

Lass mich dies von dir erbitten und fass' es nicht als unehrerbietig auf,
wenn ich es im Namen dessen tue, der in einem Stall geboren wurde.

Danke»

Henri Spychiger, Les Reussilles 6, 2723 Les Reussilles
henri.spychiger@bluewin.ch

Redaktionelles Nachwort

(ujg) Die 1993 an der theologischen Fakultät der Universität Bern verfasste Akzessarbeit von Rosemarie Flury hat erstmals nachgewiesen, wie prägend die züchterischen Bemühungen der Täufer für die Zucht des Freiberger Pferdes gewesen sind, indem sie besonders auf die Zuchtlinien «Valliant» und «Imprévu» setzten.³ Flurys Forschungsergebnisse flossen 2009 in Pierre-André Poncets Standardwerk über das Freiberger Pferd ein. Namentlich zum wichtigen Hengst «Jurassien» schrieb Poncet:

«*Jurassien* est né en 1940 chez Charles Oppliger à La Chaux-d'Abel [...]. Relevons que Charles Oppliger n'était pas membre d'un syndicat d'élevage chevalin [...]. À l'époque, ce phénomène était courant dans le Jura, en particulier chez plusieurs anabaptistes qui ne présentaient pas leurs chevaux aux concours fédéraux ou cantonaux.

Cela nous permet de souligner le rôle majeur que cette communauté religieuse marginalisée par l'État de Berne a joué dans l'élevage du franches-montagnes. Les anabaptistes préféraient un cheval léger et rapide qui puisse être monté et attelé pour se rendre au culte souvent situé à une distance de plusieurs kilomètres. Concentré sur les lignées de «Valliant» et «Imprévu», ils ont élevé de nombreux chefs de race comme Balbo, Chasseur, Index, Lafayette, Max II, Péru et Vacher, sans oublier Jurassien.»⁴

Auch Jean-Pierre Graber hält auf dem Klappentext seines neulich erschienenen Buchs über den Zuchthengst «Max» fest:

«J'ai aussi découvert que les origines de l'étalon Hulax, étaient liés à l'histoire du Jura. En particulier, aux domaines des Joux et de Bellelay, domaines qui ont appartenu à l'Abbaye des Prémontrés de Bellelay avant qu'elle ne soit démantelée en 1797 à la Révolution française. Les membres de la famille Gerber – famille anabaptiste, émigrée de l'Emmental, accueillie dans l'Evêché de Bâle, respectivement par l'abbé Joliat de l'abbaye de Bellelay en 1750 – qui ont œuvré de générations en générations sur ces domaines avaient de bonnes raisons d'élever et de produire pour leurs besoins un cheval de trait léger. Avec leur savoir-faire, ils ont contribué ainsi grandement à façonner ce cheval appelé autrefois cheval du Jura, puis cheval du type de la race Franches-Montagnes que nous connaissons aujourd'hui. »⁵

³ Vgl. Rosemarie Flury, Die Juratäufer – Pioniere der Landwirtschaft, in: Mennonitica Helvetica 18 (1995), 7–38, hier 12f., 21 (9.)

⁴ Pierre-André Poncet, Le cheval des Franches-Montagnes à travers l'histoire, Porrentruy 2009, 325f., mit Anm. 33.

⁵ Jean-Pierre Graber, L'incroyable destin de Max, Saignelégier 2017.